

Laudatio auf Dr. Veronika Settele (*1988)

„Revolution im Stall“ / Vandenhoeck & Ruprecht

ausgezeichnet mit dem Opus Primum Förderpreis der VolkswagenStiftung 2020

Dr. Jutta von Campenhausen

Steht eine Kuh an der Supermarktkasse. Sagt die KassiererIn: „Ach, Sie kaufen die Milch jetzt auch hier?“ Sagt die Kuh: „Klar. Die ist so billig, für den Preis kann ich´s nicht selber machen.“ Der Witz stammt aus den 80er Jahren, als die Milchquote fiel, aber auch jetzt demonstrieren wieder Bauern gegen den Preisverfall landwirtschaftlicher Produkte. Und wir prämiieren ein Buch, das sich mit landwirtschaftlicher Tierhaltung beschäftigt: In „Revolution im Stall“ betrachtet Veronika Settele die Tierhaltung in den beiden deutschen Staaten 1945 bis 1990. Keine Sorge: Es ist keine Ekellektüre über entwürdigende Massentierhaltung, widerliche Schlachtbetriebe und nackte Legehennen, nach der man sofort und für immer Veganer sein möchte. Frau Settele ist Historikerin, und sie hat die Praxis des Wirtschaftens im Stall untersucht.

Früher lieferte eine Kuh Milch, Butter, Käse, Fleisch, Talg, Leder, Arbeit und wertvollen Dünger. Dann nahm ihr erst der Traktor die Arbeit ab und Kunstdünger ersetzte den Mist. Der Weg vom nützlichen Mitglied der Bauernhoffamilie zur lebenden Milchfabrik ist keine sanfte Entwicklung, sondern tatsächlich eine Revolution. Karl Marx schreibt im *Kapital*: „Alle Wissenschaft wäre überflüssig, wenn die Erscheinungsform und das Wesen der Dinge unmittelbar zusammenfielen.“ Natürlich sehen die Tiere heute denen von damals ähnlich – aber ihre Rolle und Funktion und der Umgang des Menschen mit ihnen ist revolutionär neu. Das Buch beantwortet die Frage: Wie kam es dazu?

Nach dem zweiten Weltkrieg gab es nicht genug Tiere, um die hungernde Bevölkerung satt zu kriegen. Aus den USA kamen rund 4000 Rinder als Entwicklungshilfe. Eine Kuh konnte mit rund 2000 kg Milch im Jahr eine Familie ernähren. Durch Zucht und Rationalisierung der Arbeitsabläufe im Stall gab die Durchschnittskuh 1970 bereits 3800 Kilo Milch im Jahr. Heute sind über 8000 Kilo normal – eine moderne Kuh produziert also so viel wie vier Wirtschaftswunderkühe.

Möglich mache diese Veränderung im Tierkörper die Erfindung der künstlichen Besamung. 1951 entstand in Bayern die erste Rinderbesamungszentrale – finanziert aus dem Marshall-Plan. Zehn Jahre später kam bereits die Hälfte aller Kälber dank tiefgefrorenem Sperma zur

Welt, und ein Bulle, der die richtigen Anlagen vererbte, konnte unzählige Nachkommen zeugen. Die richtigen Anlagen waren nicht nur gute Milchleistung bei den Mädeln, sondern auch gleichmäßige Euterviertel und maschinentaugliche Zitzen sowie Gleichmut im Massenstall, für die Jungs das bereitwillige und ergiebige Springen auf die Kuhattrappe und für alle: Gesundheit.

Heute denken wir an den Antibiotikadauereinsatz bei Entzündungen der gestressten Euter. 1954 hatte man andere Sorgen: Da wurde stolz vermeldet, dass jede dritte Kuh in Bayern staatlich anerkannt tuberkulosefrei sei. Es gab aber auch Regionen, in denen über 80 Prozent der Kühe krank war und ansteckende Milch gab. Pro Jahr erkrankten in Deutschland rund 41.000 Menschen an Rindertuberkulose und 1.800 Menschen starben daran. So detailliert wie die Rinderhaltung bearbeitet Settele auch die Hühner- und Schweinehaltung. Sie alle funktionierten 1990 fundamental anders als 1945:

1. Die Körper der Tiere waren anders. Die heutigen Hochleistungsbioreaktoren haben mit zähen Freiluftschweinen und pflügenden Ochsen wenig gemein.
2. Das wirtschaftliche Konzept der Haltung ist vollkommen anders, und
3. Sind das auch die technischen Abläufe im Stall.

Diese drei Dinge (Tierkörper, Haltungskonzept und Technik) greifen wie Zahnräder ineinander und führen zur Effizienzsteigerung. Nehmen wir das Beispiel Melkmaschine: Eine Umfrage von Allensbach von 1952 zeigt, dass Melken nach Radfahren, Suppe kochen, Schwimmen und Stricken eine Fähigkeit war, die die Bundesbürger einte - weit vor Auto fahren oder Tippen. Für Milch musste man melken können – per Hand. Durch die Einführung der Melkmaschine änderte sich das Zusammenspiel von Mensch, Tier und Technik nachhaltig. Auch ohne mehr Melker zu haben, konnte man mehr Kühe halten. Jetzt waren nur noch Kühe mit maschinentauglichen Eutern brauchbar. Männliche Kälber wurden zum Abfallprodukt der Milchviehhaltung.

Milch und Fleisch hatten nicht nur gesellschaftlich Bedeutung für die Ernährung, sondern auch für das Selbstverständnis von Bauern und Konsumenten. Die Rolle des Bauern änderte sich vom Ernährer, von dem die Gesellschaft abhängig war, zum Unternehmer, der rechnen muss und am Steuertropf hängt.

Überhaupt spielte die Politik in dieser Entwicklung eine gewaltige Rolle. Milchquote und Butterberge beschäftigten Deutschland und Europa. Mit den USA gab es in den 60er Jahren den Chicken War. Die Bundesrepublik war der weltgrößte Importeur von Eiern und Hühnchen. Früher war Huhn in Deutschland eine Suppeneinlage, aber einer neuen Mode folgend aß man es als Fleisch. Jedes vierte Huhn auf deutschen Tellern kam aus den USA, deshalb forcierte man die heimische Geflügelzucht – oder soll man sagen Produktion?

1960 konsumierten die Deutschen 39 Millionen Kilo US-Broiler. Allein Wienerwald verbriet 850.000 US-Gockel im Jahr. Und dann eskalierte der Handelskrieg zwischen der EWG und den USA mit Strafzöllen und diplomatischen Verwerfungen. Schließlich wollten deutsche Bauern ihre ausrangierten Legehennen zu attraktiven Preisen verkaufen. Präsident Kennedy schätzte, dass die Hälfte seiner umfangreichen Korrespondenz mit Adenauer sich mit Hühnchen befasste – vergebens übrigens, denn aufgrund der als Strafzölle empfundenen Einfuhrkosten hoben die USA 1964 die Zollkonzessionen auf Branntwein, Kartoffelstärke und Leichtlastkraftwagen auf. Darauf brach der Import von VW-Bussen in die USA ein. Der Einfuhrzoll auf Kleinlaster heißt bis heute “Chicken-Tax.”

Politische Steuerung, ökonomischer Druck und technischer Neuerungen, der Arbeitsmarkt, Konsumgewohnheiten, Tiergenetik, medizinischer Fortschritt und Automatisierung bilden ein komplexes Geflecht, das die Lebens- und Arbeitswelt im Stall prägt. Frau Settele hat all diese Aspekte kenntnisreich, wissenschaftlich fundiert und gut lesbar aufgeschlüsselt. In den 70er Jahren begann man Anstoß daran zu nehmen, dass Tiere lebenslang unter Medikamenten in Käfige oder Ställe gesperrt werden. Da ging es um die Lebensbedingungen. Aber auch Sorge um Luft und Boden, die unter Schweinehaltung litten. In der DDR spielte der Tierschutzgedanke zwar keine so große Rolle. Aber die Güllemenge eines der größten Schweinemastbetriebe der DDR in Thüringen entsprach dem Volumen der gesamten menschlichen Abwässer einer Großstadt wie Leipzig - nur dass es dafür keine Kläranlage gab. Allein der Gestank veränderte die Art, wie man auf Landwirtschaft guckte. Es gab also sozialen Widerstand gegen die Nutztierhaltung. Man missbilligte fettes Fleisch, teure Butter und die ethisch schwer erträgliche Käfighaltung erbärmlicher Hähnchen, die ihre Eier aufs Fließband legen.

Die Technisierung im Schweinestall war aber auch deshalb nötig, weil kein Mensch in den feuchtkalten Zementsärgen der 50er Jahre arbeiten wollte. Man *musste* ohne Arbeiter auskommen. Die Technik ermöglichte wiederum die Verdichtung der Schweinebestände zu ungeahnten Größenordnungen. Füttern macht der Futterautomat, der Flüssigfutter pumpt, und wenn man sich das Stroh spart, flutschen die Exkremete durch den praktischen Spaltboden in den Gülletank – alles automatisch.

Und was lernen wir daraus? Die Geschichte ist ja 1990 nicht zu ende. In den 2000er Jahren kam BSE, und die Rinder wurden gekeult. 2014 kam die afrikanische Schweinepest, und gerade gibt es wieder Lockdown auf dem Bauernhof, weil die Hühner sich draußen mit der Vogelgrippe anstecken könnten. Settele nennt den Zustand in der Tierproduktion jetzt nach der dramatischen Entwicklung bis 1990 deshalb nicht Stabilisierung, sondern Plateauphase. Stabil ist etwas anderes.

Das Phänomen, dass die drei Rädchen Tierkörper, Haltungsform und Technik eng verzahnt weiterwirken, sehen wir jetzt auch bei anderen Tierarten. Die Fischzucht, die 1980 16,9 Millionen Tonnen produzierte, schaffte zehn Jahre später 106 Tonnen. Auch wenn die Empörung über Gammelfleisch und Dioxin-Eier, das Abholzen des Regenwalds für Tierfutter und die unwürdige Haltung von Mitgeschöpfen groß ist, geht der Fleischkonsum nur wenig zurück und die Produktion gar nicht: 2017 hat die Bundesrepublik die USA als größter Schweinefleischexporteur der Welt abgelöst. Und nicht einmal 1 Prozent der rund 28 Millionen Schweine in Deutschland wird ökologisch gehalten – also mit einer trockenen Liegefläche und Auslauf, ohne Ferkelkäfig und das Abkneifen der Zähne und Abschneiden der Ringelschwänze. “Das Ergebnis des Wandels zwischen Stall und Gesellschaft ist – wie die Geschichte stets – offen” schreibt Frau Settele. Und das ist auch gut so.

Der Preis, den sie bekommt, ist nicht nur eine Würdigung ihrer Leistung, sondern soll weitere Forschung ermöglichen. Wir sind gespannt darauf und gratulieren Ihnen sehr.

[Mehr Informationen zum Förderpreis Opus Primum](#)